

Historisch vorgegebene Landschaften entziehen sich in der Regel einer exakten Beschreibung und Abgrenzung nach wissenschaftlichen Kriterien. Ihre Einheit ist eine im Verlauf eines unterschiedlichen Einflüssen ausgesetzten Entstehungsprozesses immer wieder aufgegriffene Idee, die vor allem von dem gemeinsamen Namen getragen wird. Die Idee einer Landschaft Westfalen, das Bewußtsein jedes ihrer Einwohner, Westfale zu sein, knüpfen an das erste Auftreten des Namens im Jahre 775 an: Eine die Richtung der Gebietsentwicklung des Sachsenstammes von Norden nach Süden nachzeichnende Einteilung in drei große, als "Heerschaften" bezeichnete Teilgebiete bedient sich mit den Namen Westfalen, Engern und Ostfalen einer im Gegensatz zu dem Volksnamen Sachsen auf das Land bezogenen Benennungsweise.

Wegen der frühzeitigen Fremdbestimmung Sachsens im Karolingerreich, u. a. durch seine Aufteilung auf verschiedene nichtsächsische Kirchenprovinzen, zerbrach das Stammesgebiet. Der Name Ostfalen verschwand, der Name Engern blieb als leerer Titel erhalten, der Name Sachsen wurde durch dynastische Territorialnamen weitgehend verdrängt, verlagerte sich als Name eines Kurfürstentums elbaufwärts an die böhmische Grenze und wurde erst mit dem Oppositionsadjektiv "nieder" mehr oder weniger künstlich auf die erwähnten Dynastienländer zurückübertragen. Derweil wird der ununterbrochenen sächsischen Tradition Westfalens gelegentlich mit der Erläuterung "Vetus" oder "Antiqua Saxonia" Rechnung getragen, obwohl sich hier im Gegensatz zu dem östlichen Sachsen kein dauerhaftes eigenes Landeszentrum bildete, die westfälische Gemeinsamkeit vielmehr zunächst in der Beeinflussung durch eine auswärtige Macht, das für ein Gebiet zwischen Schelde und Aller zuständige Erzstift Köln, bestand. Zu einer politischen Zusammenfassung unter dem Erzbischof von Köln, der sich seit 1180 Herzog von Westfalen und Engern nennen durfte, ist es jedoch nicht gekommen. Der Westfalenbegriff teilte sich. Er galt einerseits für eine sich nach und nach bildende Territoriengruppe zwischen Friesland und Rostaargebirge, zwischen Issel und Weser, andererseits für ein kleines Gebiet unter der direkten Oberhoheit des Erzbischofs im Süden des Gesamttraums. In diesem Territorium, in dem sich die ältesten Besitzungen des Kölner Erzstuhls finden, ist so zugleich der Ausgangspunkt und der Rest des Herzogsanspruchs über ganz Westfalen zu sehen. Von ihm ist hier nicht die Rede.

Es geht vielmehr um die Frage, ob der auf das Gesamtgebiet bezogene Westfalenbegriff mit einer Bedeutung gefüllt war, ob er als "Ausdruck lebendig empfundener Raumbegemeinschaft" (Casser) gelten kann oder ob er ein seiner landschaftlichen Wurzel entfremdeter, nur noch stereotyp verwendeter Name war. Die Antwort fällt in bemerkenswerter Weise eindeutig aus: Vom Frühmittelalter bis heute gibt es eine durchlaufende Kette von Belegen für die Verwendung des Westfalennamens als Spiegel eines auch von den Nachbarn anerkannten Westfalentums, das sein Selbstverständnis aus einer positiven Westfalenvorstellung bezog. Westfalen war auch nach der welfischen Machtentfaltung im Osten niemals nur der ausgrenzend-negativ und notdürftig gemeinsam benannte Rest, der von der Herrschaft der welfischen Herzöge ausgeschlossen war, sondern ein Gebiet, das – auch ohne Anlehnung an Köln – ein aktives Eigenleben führte. Zwar sind mangels einer festen Begrenzung und wegen der häufig gebrauchten bequemen und suggestiven Formel "Zwischen Rhein und Weser" die Äußerungen über den Umfang Westfalens gelegentlich recht disparat, doch sind sie sich alle einig in der Verwendung des Namens für ein Kernland, das – im wesentlichen westlich der Weser – die Bistümer Münster, Osnabrück, Paderborn ganz, Köln in seinem in heutigem Sinne westfälischen Anteil und Minden zum großen Teil umfaßte.

Dieser Umfang wird bestätigt durch zeitgenössische literarische Zeugnisse und durch die Übereinstimmung mit den Verbreitungsgebieten von Einrichtungen, die sich selbst und anderen als "westfälisch" gelten. Das größte Gewicht haben hierunter die Landfriedensbündnisse der "westfälischen" Städte, so 1256 "oppidorum Westfaliae pacis federe unitorum",

38, 39

36

29

ferner die Verbreitung eines westfälischen Münzvereins, der westfälischen Stadtrechte und der Feme, einer nur innerhalb der Grenzen Westfalens auftretenden eigenwilligen, bis ins 15. Jahrhundert wirksamen Sonderform der Hochgerichtsbarkeit, und schließlich das – vor allem im Gegensatz zu Köln – z. B. um 1300 in der Formulierung “*communis mercator de Westfalia*” artikulierte landsmannschaftliche Bewußtsein der westfälischen Hansestädte.

Neben diese spontanen Äußerungen eines westfälischen Zusammengehörigkeits- und Eigenartsgefühls treten gegen Ende des 15. Jahrhunderts erstmals literarische Bemühungen um die Deutung des Westfalentums. Der Mindener Domherr Heinrich v. Schlon gen. Tribbe glaubt, in Westfalen westlich und Sachsen östlich der Weser Volkstumsgebiete unterschiedlicher Prägung erkennen zu müssen. Albert Krantz, Verfasser einer groß angelegten gesamtsächsischen Profan- und Kirchengeschichte, berichtet aus Hamburger Sicht, die Westfalen sähen es als Beleidigung an, wenn sie als Sachsen bezeichnet würden. Etwa gleichzeitig entstehen in Köln aus der Feder eines münsterländischen Bauernsohns, des Kartäusermönchs Werner Rolevinck, eine erste Darstellung Westfalens aus westfälischer Sicht unter dem Titel “*De laude veteris Saxoniae seu nunc Westphaliae dictae*” und andere Schriften desselben mit ausgesprochen panegyrischer Tendenz. Ihm folgt der Liesborner Mönch Bernhard Witte um 1500 mit einer ersten Landesgeschichte, “*Historia antiquae occidentalis Saxoniae seu nunc Westphaliae*”. Die Westfalenzitate in Buchtiteln reißen danach nicht mehr ab. Neben einer bis 1577 reichenden “*Ecclesiastica historia Westphaliae vel antiquae Saxoniae*” des Katholiken Kleinsorgen stehen die gleichzeitigen, überwiegend der Reformationsgeschichte gewidmeten “*Opera genealogico-historica de Westphalia et Saxoniam inferiori . . .*” des Protestanten Hamelmann. Ein Höhepunkt ist erreicht mit der seit 1755 erscheinenden “*Westphälischen Geschichte*” des Johann Diederich von Steinen. Sie alle beziehen sich auf das beschriebene westfälische Kernland, obwohl bereits im 16. Jahrhundert neben dieses der “Westfälische Reichskreis” getreten war, ein – wenn auch höchst lockeres – politisches Gebilde, das ein weiteres Kapitel der Westfalentradiation eröffnet und z. B. für die 1656 erschienenen “*Annales circuli Westphalici*” des Hermann Stangefol den Rahmen abgibt.

Schü

Literatur: Der Raum Westfalen, Bd. II, 1 und II, 2: Untersuchungen zu seiner Geschichte und Kultur. Münster 1934 und 1955. Darin u. a. Paul Casser, Der Raum Westfalen in der Literatur des 13.–20. Jahrhunderts (Bd. II, 2, S. 3–32).

36

**Verkauf von Grundbesitz vor den versammelten Delegierten
"westfälischer Städte"**

1256

StA Münster, Kloster Benninghausen, Urkunden 20

Die Bezeichnung von vier Städten ganz verschiedener Herren, Dortmund, Soest, Münster und Lippstadt, als "civitates et oppida Westvaliae" auf dem Hintergrund der Landfriedenseinung von 1256 ist ein Beleg für die seit der Karolingerzeit nicht unterbrochene Präsenz und Verfügbarkeit des Westfalennamens.

37

"Westfälisch" im Spätmittelalter: Feme – Stadtrechte – Münzverein

Karten nach: Der Raum Westfalen, Bd. 2

Die unverwechselbare Eigenart des mittelalterlichen Westfalen wird durch historische Erscheinungen geprägt, die auf Grund ihrer Selbstbezeichnung ("Westfälische Feme") oder ihres Verbreitungsgebietes als "westfälisch" gelten.

38

Werner Rolevinck, De Westphalorum sive antiquorum Saxonum situ, moribus, virtutibus et laudibus

Ende 15. Jahrhundert (Druck 1736)

Der Kölner Kartäusermönch Rolevinck (1425-1502), geboren in Laer (nordwestl. Münster), war der erste aus Westfalen selbst stammende Autor, der seiner von ihm ausdrücklich "Westfalen" genannten Heimat Schriften widmet.

39

Bernhard Witte, Historia antiquae occidentalis Saxoniae seu nunc Westphaliae

nach 1520 (Druck 1778)

Die erste "Westfalen"-Geschichte stammt von dem Liesborner

Benediktinermönch B. Witte (1460/65-1534). Wie Rolevinck, dessen Werke er benutzte, sieht er in Westfalen das alte Sachsen.

40

Hermann Hamelmann, Schriften über die Einführung der Reformation in verschiedenen Orten und Ländern Westfalens

1568 (Druck 1711)

In der Reformationszeit entstehen in Westfalen, dem nördlichen Vorposten des Katholizismus in Deutschland, von der Hand des katholischen Juristen Gerhard Kleinsorgen (vgl. 41) und des evangelischen Geistlichen Hermann Hamelmann (1525-1595) konfessionell gefärbte "westfälische" Kirchengeschichten, von denen die Hamelmanns allerdings nur die Reformationszeit behandelt.

41

Gerhard Kleinsorgen, Tagebuch über die Truchelßschen Wirren

1584

StA Münster, Msc. VII 215 b

Neben dem umfassenden Westfalenbegriff, den Kleinsorgen (1530-1591) z. B. in seiner "Kirchengeschichte von Westphalen . . ." (vgl. 40) gebraucht, findet sich je länger desto häufiger auch die Verwendung des Namens für das als "Herzogtum" bezeichnete Territorium der Kölner Erzbischöfe im Süden des Landes, hier im Titel einer Handschrift (18. Jahrh.), deren Inhalt im dritten Band der "Kirchengeschichte . . ." abgedruckt ist.

42

Johann Diederich von Steinen, Westphälische Geschichte

1755 ff.

Der evangelische Geistliche J. D. von Steinen (1699-1759) erhebt als erster mit seinen "Quellen der westphälischen Historie" deren Erforschung zum Programm, das er – mit Schwerpunkt in der Grafschaft Mark – in einer "Westphälischen Geschichte" zu verwirklichen sucht.